

der Familie gibt es alle möglichen Cliques, die auf Gemeinsamkeit von Schul- oder Universitätsbesuch, landschaftlichen und anderen Grundlagen beruhen. Insbesondere ist in diesem Zusammenhang auch die Bürokratie zu nennen. Dies alles bedeutet: „The Interpersonal Relationship is the Matrix of Business and Politics“ (12).

Auf solcher gesellschaftlich-personaler Grundlage existiert „the governing process essentially“ als „the joint effort of big business, party & government, and the bureaucratic leadership“ (VIII; 27). Wer in diesem Prozeß die Vorherrschaft innehat, ist nicht ohne weiteres klar: „It is impossible to determine exactly, how and by whom the country is governed“ (26; 34). Gewiß kommt ein solcher Vorrang nicht der Legislative zu (über den Einfluß von big business auf sie vgl. S. 307); denn wie herkömmlich wird der Exekutive der Vorrang vor der Legislative gegeben (103). Die Exekutive jedoch steht erst recht unter dem Einfluß von big business: So bestimmt „Zaikai“ (= big business power group) über Leben und Tod der Regierung (7; 32/33; 141; 148); es ist in derselben durch mehrere Mitglieder maßgebend vertreten (70; 72 f.); mittelbar wird diese Herrschaft gestützt durch die Abhängigkeit der politischen Parteien (Überblick über die Spenden S. 80) und der Wirtschaftsverbände von big business (55). Insgesamt ergibt sich: Von den drei Kräften, die Japan regieren, ist „the role of big business in this triumvirate unquestionably far more important today than before the war“ (34).

Diese Vorherrschaft der Wirtschaft in der staatlichen Dreieinheit bedeutet aber nicht Ökonomisierung der Politik. Die letzten Ziele auch von big business nämlich sind nicht ökonomische, sondern politische, angefangen von der Lebensfähigkeit der Nation, die angesichts der Kargheit der natürlichen Ausstattung „must trade or perish“. Bezeichnend für eine solche nationale Orientierung ist es, daß Zaikai wünscht ein „strong and effective government“ (145) und Planung in einer solchen Situation für unerlässlich hält (310 f.). Wirtschaft

und Staat ziehen somit am gleichen Strang, und hierin liegen sowohl Voraussetzung wie Notwendigkeit der vom Verfasser immer beobachteten Zusammenarbeit zwischen beiden.

Der hohe Wert des Werkes wird gesteigert durch Exkurse, die Inzidentthemen gründlich und ergiebig behandeln. Genannt seien als solche Exkurse die Kapitel 4 „The Role of Bureaucracy“ und 8 „Southeast Asia Reparations Settlement“. Das letzte zeigt, daß der Sinn der Reparation hier nicht Strafe oder Schadensersatz, sondern Einleitung von internationaler wirtschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Besiegten und Siegern ist. Es ist unter solchen Vorzeichen nicht paradox, wenn die japanische Wirtschaft zum Abschluß entsprechender Abkommen drängt, bis zu dem extremen Ergebnis (227), daß sogar dort Reparationen geleistet werden, wo gar kein Schaden entstanden ist, Reparation also in Entwicklungshilfe übergeht.

Herbert Krüger

HANS WILHELM VAHLEFELD
100 Millionen Außenseiter
 (Die neue Weltmacht Japan)
 Econ Verlag Düsseldorf/Wien 1969

Das anzuzeigende Werk gehört zu jener Art von Sachbüchern, welche nicht nur ihrem Gegenstand gerecht werden, sondern auch ihrem Leser entgegenkommen wollen. Als es geschrieben wurde, hatte der unvergleichliche Aufstieg Japans in den internationalen Produktionsstatistiken der politisch interessierten Öffentlichkeit in der westlichen Welt zum Bewußtsein gebracht, daß sie ihre Aufmerksamkeit für die Entwicklung im fernen Osten viel zu sehr auf Indien und Rotchina konzentriert habe. Gewohnt, die Probleme der Dritten Welt als Entwicklungsprobleme zu sehen, die zwar manchmal das Gewissen, doch nicht das Selbstbewußtsein der westlichen Industriegesellschaft anrührten, brachten diese dem Unverhofften eine sichtlich von Besorgnis gespeiste Neugier entgegen. Diese Neugier will der Autor mit seinem Buch befriedigen.

Der Verfasser hielt sich als akademisch und journalistisch geschulter Beobachter mehrere Jahre in Ostasien, vor allem in Japan, auf. Seine farbigen detailreichen Schilderungen aus der Nachkriegsgeschichte und dem alltäglichen Leben der Japaner machen sein Buch vortrefflich lesbar für den interessierten Laien. Wieweit die Tatsache, daß der Verfasser die japanische Sprache nicht beherrscht, den Wert seiner Beobachtungen beeinträchtigt, ist schwer abzuschätzen. Ausdrücklich weist er jedoch auf die Unmöglichkeit hin, durch das Medium einer Sprache, die wie die deutsche auf klare Begriffsbildung und eindeutige Aussage abzielt, einen angemessenen Eindruck von der japanischen „Gesellschaft ohne Grammatik“ zu vermitteln. So zieht sich durch das ganze Buch eine Kette von Versuchen, Phänomene, die sich nicht treffend bezeichnen lassen, durch das Stilmittel des Paradoxons wenigstens begrifflich einzukreisen. Der Verfasser will dem Leser nicht die Lösung für das Rätsel Japan bieten, sondern dieses Rätsel selbst so sorgfältig wie möglich nachzeichnen, auf daß jener selbst seinen Scharfsinn daran erprobe. Schon der Titel bietet ein Beispiel für diese Methode:

Wie, so muß sich der Leser fragen, läßt sich der Widerspruch erklären, daß eine Weltmacht zum Außenseiter gestempelt wird? Gerade diese Macht, genauer gesagt Wirtschaftsmacht, ist es doch, die Japan als geachtetes Mitglied in den Kreis der alten Weltmächte eingeführt hat! Worin besteht also das Außenseitertum der 100 Millionen Japaner? Nach Ansicht Vahlefelds können Japan und die Mächte der europäisch geprägten Welt sich fast ausschließlich in der Sprache der Statistiken miteinander verständigen; wo keine zahlenmäßig erfaßbaren Leistungen vorliegen, können sie einander allenfalls kopieren, nicht jedoch verstehen. Japans Weg aus dem Zusammenbruch nach dem Zweiten Weltkrieg zur „Weltmacht“ ist jeder anderen Gesellschaft verschlossen, weil er über die Brücke der japanischen Tradition führt. Selbst wo das politische Leben dem Betrachter aus dem Westen so

vertraute Erscheinungen wie eine demokratische Verfassung und politische Parteien zeigt, steht er vor einer Fassade, hinter der sich das alte weitläufige und festgefügte Gebäude herkömmlicher Familienherrschaft verbirgt. Die fleißige, eifertige und geschickte Übernahme westlicher Errungenschaften und Lebensformen und die starke Traditionsbindung lassen sich einander aber nicht einfach wie Maske und wahres Gesicht zuordnen. Vielmehr offenbart nach Ansicht Vahlefelds der so fieberhaft betriebene wirtschaftliche Aufstieg ein tief zerstörtes Selbstbewußtsein Japans, das mit ungeheuren Produktionsleistungen um neues Ansehen unter den maßgeblichen Mächten der Welt wirbt. So gelang Japan nicht eine fruchtbare Synthese zwischen östlichen und westlichen Einflüssen, die ihm eine Vermittlerrolle zwischen beiden Welten hätte zuweisen können. Vielmehr entfremdete es sich beiden. Seines eigenen Gesichtes beraubt, ist es zur Rolle des Außenseiters und damit „wie kaum ein anderes Land zur Einsamkeit verurteilt“ (S. 322). Unter dem Eindruck eines breiten Interesses der öffentlichen Meinung an Japan wirkt dieses Urteil überspitzt. Falsch erscheint es zudem, wenn man bedenkt, daß auch andere Völker sich in den technischen Fortschritt geflüchtet haben, um einem ernsthaften Überdenken der eigenen Situation und den sich daraus ergebenden reformerischen Konsequenzen auszuweichen. So betrachtet, könnte das heutige Interesse an Japan womöglich nicht dem Außenseiter, sondern dem neuentdeckten Spiegelbild gelten. In dieser Beliebigkeit der Auslegungsmöglichkeiten offenbart sich eine Schwäche von Vahlefelds Buch: Die Anordnung der Einzelbeobachtungen nach dem Prinzip des Widerspruchs und die Vorliebe für das Paradoxon können allenfalls zu fruchtlosen Spekulationen, nicht jedoch zu ernsthaften Prognosen anregen. Der Wert des Werkes liegt in den Informationen, die es enthält. Daß der Verfasser sie geschickt zu einem Vexierbild angeordnet hat, gibt ihnen einen schillernden Oberflächenreiz, der eine ernsthafte Deutung nicht ersetzen

kann, auch wenn er ihren Mangel vergessen läßt.

Gabriele Krüger-Jahncke

E. BRADFORD BURNS

Nationalism in Brazil

A Historical Survey

F. A. Praeger New York usw. 1968

VIII + 158 Seiten.

Da die Darstellung immer wieder abschweift oder Darbietung von Lesefrüchten bleibt, ist es schwer, das zusammenzufassen, was das Buch an Wesentlichem über den Brasilianischen Nationalismus mitzuteilen hat. Bemerkenswert scheint einmal, daß dieser Nationalismus seinen Stolz nicht zuletzt auf die voreuropäische Bevölkerung und ihre Kultur stützt, deren Blut zusammen mit dem der Einwanderer aller Schattierungen in den heutigen Brasilianern fortlebt. Ferner ist erwähnenswert, daß er sich aus einem kulturellen zu einem ökonomischen ausgeweitet hat. Schließlich muß hervorgehoben werden, daß dieser Nationalismus beginnt, für Brasilien eine aktive Rolle als Weltmacht zu propagieren und in Anspruch zu nehmen. Weshalb zum Schluß die Generäle getadelt werden, weil sie nicht Nationalisten sind, bleibt angesichts der Erfahrungen, die unsere Zeit mit Nationalismen hat machen müssen, das Geheimnis des Verfassers.

Herbert Krüger

POTASH, ROBERT A.

The Army and Politics in Argentina 1928—1945

Yrigoyen to Perón

Stanford University Press, Stanford, California 1969

Zu Recht kritisiert Potash in seinem Vorwort an der bisherigen Forschung über die politische Rolle des Militärs in Südamerika die landläufige abstrakte Generalisierung, durch die „the words ‚military‘ or ‚armed forces‘ have become increasingly to stand for depersonalized abstractions rather than human

institutions operating in a context of historical reality“. Der Versuch eines „different approach“, der nun an einem individuellen Land für eine bestimmte Epoche den konkreten Ablauf der Wechselbeziehungen zwischen Politik und Heer darstellt, ist daher grundsätzlich zu begrüßen.

Leider verfällt Potash jedoch in das genteilige Extrem, indem er so dicht auf seinem konkreten Untersuchungsobjekt klebt, daß der geistige und geschichtliche Hintergrund verlorengeht: Die Ereignisse in Argentinien zwischen 1928 und 1945 stellen sich dem Leser so dar, als wäre das oberste Agens der Geschichte der freie Wille einiger Generäle und Politiker, als könnten die Ereignisse sich ebenso gut im alten Rom oder 1969 in Peking abgespielt haben. Die politische Großwetterlage — sozialer Umbruch, technologische Explosion, Höhepunkt der ideologischen Auseinandersetzungen — wird nur gelegentlich, mehr zufällig erwähnt. Der Leser bleibt für das Verständnis der politischen Vorgänge auf seine nordamerikanischen oder europäischen Maßstäbe angewiesen; von den spezifisch iberoamerikanischen Bedeutungsinhalten politischer Institutionen und Begriffe wird nicht gesprochen.

Das Verdienst des Buches ist eine fleißige Zusammenstellung historischer Fakten, eine gründliche „Episodologie“ des untersuchten Zeitraums, beschränkt auf die beiden wichtigsten Pole argentinischer Politik (nicht die einzigen, wie der Leser vermuten könnte), die Regierung und das Militär. Die angegebenen Namen, Daten und Fakten werden dem Spezialisten in argentinischer Politik nützlich sein.

Tilman Tönnies Evers